Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 75 (1981)
Heft: 24

Artikel: 75 Jahre Gehörlosen-Zeitung
Autor: Wyss, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925097

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Redaktionsschluss:
für GZ Nr. 1, 1982, 14. Dezember
für GZ Nr. 2, 1982, 4. Januar

Bis zu den angegebenen Daten müssen Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein

Anzeigen für Nr. 1:
bis 18. Dezember im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen

GZ

Gehörlosen-Zeitung
für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
75. Jahrgang 15. Dezember 1981 Nr. 24

Schweizerische
Taubstummen-Zeitung

Illustrierte Halbmonatsschrift
herausgegeben von
Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

I. Jahrgang 1907.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

75 Jahre Gehörlosen-Zeitung

Geleitwort des Verbandspräsidenten

Wer etwas von der Vergangenheit weiss, hat mehr Verständnis für die Gegenwart und kann zur Gestaltung der Zukunft beitragen.

Herr Erhard Conzetti hat sich in verdankenswerter Weise der grossen Arbeit unterzogen, einen Rückblick auf die 75jährige Geschichte der Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung zu schreiben.

Ich danke ihm im Namen des Schweizerischen Verbandes für das Gehörlosenwesen bestens und wünsche dem Artikel eine rege Leserschaft und die verdiente gute Aufnahme.

Bern, im Dezember 1981

Dr. G. Wyss

75 Jahre Gehörlosen-Zeitung

Vorwort

Im schweizerischen «Blätterwald» ist unsere «Gehörlosen-Zeitung» sicher kein Palast oder gar Hochhaus. Gegenüber den grossen Tageszeitungen nimmt sie sich mit ihren rund 2000 Abonnenten bescheiden aus wie ein kleines Einfamilienhaus. An ihm hat man im Laufe der vergangenen 75 Jahre da und dort renoviert, verändert. In der Stube hat man ein altes Bild durch ein modernes ersetzt. Der gemütliche grüne Kachelofen ist verschwunden. Kalt wirkende Radiatoren stehen an seiner Stelle. Auch hier heisst es wie in unserer Zeitung: Man wünscht, man sollte, man muss!

Man wünscht

Das Format wurde bis auf 20 auf 15 cm «geschrumpft». Der Umschlag bekommt eine neue Farbe. Dann wird er ganz weggelassen. Statt zweimal erscheint die Zeitung von 1915 bis 1926 nur noch einmal im Monat. Das waren die kriegswirtschaftlichen Massnahmen. Man freute sich, als der «Normalzustand» wiederhergestellt werden konnte. Die Frage, ob es nicht genüge, wenn die Zeitung nur einmal im Monat herausgegeben werde, wurde später wieder aufgeworfen. Die «Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder», 1925 gegründet, gab ab 1929 den «Taubstummenfreund» als Beilage zur «Gehörlosen-Zeitung» heraus. Diese damals neue Vereinigung schloss sich 1933 mit dem heutigen «Schweizerischen Verband für das Gehörlosenwesen» zusammen. Eine weitere Beilage war das «Korrespondenzblatt». Direktor H. Ammann schreibt in der «GZ» 1945: «Die ‹Gehörlosen-Zeitung› hat Zuwachs erhalten. Zwei Seiten sollen von jetzt an der Schweizerischen Gesellschaft der Gehörlosen zur Verfügung gestellt werden. Herr Balmer, Schneidermeister in Thörishaus bei Bern, ist der verantwortliche Redaktor.» Am 1. März erschien der letzte Beitrag von Fritz Balmer in dieser Rubrik. Sie ging ein, weil sich für diese Arbeit niemand finden liess. Ab 1943 erschien eine katholische Beilage, für deren Herausgabe Pfarrhelfer Bosch in Hildisrieden LU verantwortlich war. Die gleichzeitig erscheinende evangelische Beilage redigierte Pfarrer Graf in Grub AR. Leicht und schnell kann man mit nassem Schwamm Geschriebenes auf einer Tafel löschen. Schwer geht es, einen im Volk verankerten Begriff durch ein neues Wort zu ersetzen: taubstumm – gehörlos! Sich lange hinziehende Auseinandersetzungen entstanden ab 1922 um den Namen «Schweizerische Taubstummen-Zeitung». Erst 1928 konnte man einen Weg finden. Man taufte das Kind nun «Schweizerische Gehörlosen-Zeitung». Heute heisst sie «Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz». Eine französischsprachige Gehörlosenzeitung «Le messager» kommt seit 1945 heraus.

Die Vorläufer unserer Zeitung

1868 gab Jakob Zurlinden, Vorsteher der Mädchentaubstummenanstalt Wabern, den «Taubstummenfreund» heraus. Seinen Ehemaligen, aber auch anderen Taubstummen, wollte er zur Weiterbildung erbauliche, geistige Kost bieten. Ohne Handwerker kann auch der beste Architekt allein ein Haus nicht aufbauen. Das kleine Blatt konnte sich nur vier Jahre halten.
Als Beilage zu den «Württembergischen Blättern für Taubstumme» erschien 1874 ein «Unterhaltungsblatt für schweizerische Taubstumme». Die «Gmünder Taubstummenblätter», wie sie auch genannt wurden, kamen mit Unterstützung der Regierung von Württemberg und des Stadtrates von Mainz heraus. Geschrieben wurden sie von Lehrkräften in Gmünd. Ida Sulzberger, die Redaktorin des «Unterhaltungsblattes», war die Tochter eines St. Galler Kaufmannes. Sie wurde 1840 in St. Gallen geboren. Als Spätertaubte bildete sie sich in Deutschland zur Taubstummenlehrerin aus. Ihr Lebenslauf zeigt sie als Sucherin, die das Beste für ihre Leidensgenossen finden wollte. Sie ist 1912 gestorben und in Horn begraben worden. Ihr guter Wille zeigte sich auch, als das genannte Beiblatt zum selbständigen «Taubstummenboten» wurde, der sich dann von 1874 bis 1888 halten konnte. Trotz vieler durchgestandener Enttäuschungen hiess es an ihrem Grabe, sie sei eine fröhliche Geberin gewesen.
In diese Zeit hinein fällt die Gründung des Schweizerischen Taubstummenvereins. Seine Ziele waren, Kameradschaft zu pflegen und eine eigene Zeitung herauszugeben. Man glaubte durch ein eigenes Blatt dem Verein mehr Gewicht und damit Bestand geben zu können. Mit Johann Rudolf Haury, Basel, fand man den Redaktor. Ein blühender Blumenstrauss war der Anfang. Eine Zeitung herausgeben heisst, eine Zeitung auch schreiben und für sie verantwortlich sein. Im Juni 1874 erschien die erste Nummer. Dann fehlte es den blühenden Blumen an der nötigen Pflege. Man sah sie dahinwelken, und im Oktober kam das letzte Blatt heraus. Mit ihm verschwand auch der Schweizerische Taubstummenverein, der nie Statuten hatte und nie eine Generalversammlung durchgeführt hatte.

«Er tat den Mund auf für die Stummen»

Das steht auf einer einfachen Marmortafel an der Gartenmauer der Kantonalen Sprachheilschule in Münchenbuchsee. Dazu lesen wir: Eugen Sutermeister, 1862–1931, und auf einer zweiten gleich grossen Marmortafel: Frau Susanna Sutermeister-Bieri, 1863 bis 1935.
Eugen Sutermeister ist der Gründer und langjährige Redaktor unserer Gehörlosenzeitung. Er ist im November 1862 in Küsnacht am Zürichsee geboren worden. Die Sutermeisters waren Bürger von Zofingen. Eugens Vater war Seminarlehrer in Küsnacht. Später kam er an die Kantonsschule nach Zürich, wechselte dann als Seminardirektor nach Rorschach und wurde schlussendlich Professor an der Berner Hochschule. Als Vierjähriger verlor Eugen nach einer Hirnhautentzündung sein Gehör und dann auch seine Sprache. Von 1869 bis 1879 war er Schüler in der Anstalt Riehen, die unter der Leitung von Inspektor Arnold stand. Von seiner Lehrerin, Maria Sprenger, schrieb er: «Das war eine Lehrerin, wie es kaum eine gibt.» Nach Beendigung der Schulzeit kam er zurück nach Rorschach. Er trat eine Lehre als Graveur an, die er nach fünf Jahren in Bern, wohin seine Familie unterdessen gezügelt war, abschloss. Seine

Pro Infirmis gratuliert

Im Namen des Zentralvorstandes der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis gratuliert das Zentralsekretariat Pro Infirmis der GZ, Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz, zum 75jährigen Bestehen.

Die GZ vertritt seit ihrer Gründung die Anliegen der Gehörlosen und dient ihnen als offizielles Publikationsorgan.

Wir wünschen dieser Zeitung und ihrem Herausgeber, dem Schweizerischen Verband für das Gehörlosenwesen SVG, der ein Fachverband von Pro Infirmis ist, für die Zukunft weiterhin alles Gute.

Mit freundlichen Grüssen und den besten Wünschen

Zentralsekretariat Pro Infirmis

E. Liniger, Zentralsekretärin

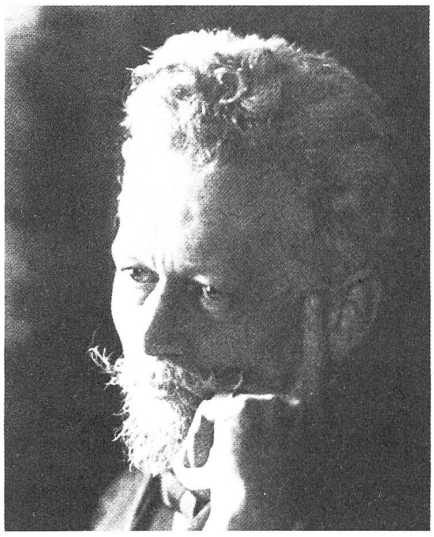
nun folgenden Wanderjahre führten ihn nach Deutschland. Er erlernte noch das Kupfer- und Zinkstechen sowie das Fotografieren. Befriedigung in seinem Beruf konnte er aber nicht finden, da ihm die Begabung zum Zeichnen fehlte. Trotz allem suchte er stets neue Wege und gab sich alle Mühe. Grosse Freude bereitete ihm immer wieder das Lesen guter Bücher. Während eines Kuraufenthaltes bei Pfarrer Christof Blumhardt in Bad Boll vertiefte er sich in die religiös-soziale Bewegung als der wahren Religion der Gerechtigkeit, Freiheit und Bruderliebe. Blumhardts Aussage «An uns Menschen ist es, mit unserem Glauben, unserer Hoffnung und dem ganzen Einsatz unserer Kräfte am Reich Gottes auf Erden zu arbeiten» begleitete ihn in sein zukünftiges Leben. Verstärkt wurde der religiöse Einfluss durch die Liebe zu Susanna Bieri, einer hörenden Bernerin, die er in Bad Boll kennenlernte. Sutermeister selbst spricht von «innerer Befreiung» durch die Liebe und die Hoffnung, die er dort gefunden habe. 1894 kehrte er nach Bern zurück. Zwei Jahre später heiratete er seine Verlobte, die ihm eine treue Lebensgefährtin und Mitarbeiterin wurde. In Bern trat er eine Stelle in einer Grossbuchhandlung an. Hier wurden die Bücher seine Freunde. Aber eben, zum Leben zu zweit langte ein kleiner Gehilfenlohn nicht. In der Landestopographischen Anstalt fand er eine gute Anstellung als Kupferstecher. Er merkte aber bald, dass seine Augen bei der neuen Arbeit überanstrengt wurden. So wagte er, da er schon einige kleine Gedichtbände geschrieben hatte, einen eigenen Buchverlag zu gründen. Er gab eine Reihe von Schriften heraus, in denen er sich vor allem mit seinen gehörlosen Leidensgenossen befasste. Man kann sich denken, dass da früher oder später schwere Enttäuschungen eintreten mussten. Es war ein Glück, dass er 1903 als Nachfolger von Stadtmissionar Iseli zum landeskirchlichen Taubstummen-Reiseprediger des Kantons Bern berufen wurde.

Sutermeisters Taubstummenzeitung

In seinem angetretenen Amt sah Sutermeister bald, dass für die Gehörlosen eine Zeitung fehlte. Die in jahrelanger Arbeit mit viel Geduld mühsam erlernte Sprache durfte nach dem Verlassen der Schule nicht einfach verfallen. Ist doch die Sprache das wichtigste Werkzeug des Geistes. Wohl bestanden in unserem Lande in einzelnen Kantonen Gesellschaften, Kommissionen oder Hilfsvereine, die sich der Taubstummen annahmen. Ihre Tätigkeit bestand hauptsächlich in der Beschaffung der nötigen Mittel zur Schulung gehörloser Kinder. Bund, Kantone und Gemeinden hatten dafür in der Regel keine offene Hand. Und eine Invalidenversicherung lag noch in weiter, weiter Ferne. Durch den Versand einiger Probeexemplare wollte Sutermeister 1906 etwas Licht in seinen Plan bekommen. Am 1. Januar 1907 kam dann die erste Nummer der «Schweizerischen Taubstummen-Zeitung» heraus. Sie wurde als illustrierte Halbmonatsschrift von Eugen Sutermeister redigiert und herausgegeben. Druck und Verlag lagen bei der Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Das Ziel

gibt Sutermeister im ersten Jahrgang bekannt. Es gilt auch heute noch, wenn sich die Gewichte auch da und dort verschoben haben. Er legte grössten Wert auf die Fortbildung. «Man soll lesen und immer wieder lesen! Man soll auch für die neue Zeitung schreiben. Fehler wird der Redaktor gerne korrigieren. Das Schreiben zwingt zum Sammeln der Gedanken und zum Suchen der richtigen Worte.» Mit den Schulen zusammen kämpft Sutermeister für den frühen Eintritt gehörloser Kinder in die Taubstummenschulen. Zwei und mehr Jahre sitzen gehörlose Kinder zusammen mit hörenden in den ersten Klassen. Es kommt sogar vor, dass 14-, 15jährige zur Aufnahme in Taubstummenschulen angemeldet werden. Da steckt wohl noch die Meinung in den Köpfen von Eltern, Lehrern und Schulbehörden, man könne dann in 1 bis 2 Jahren nachholen, was man in 5 bis 6 Jahren versäumt hat. Dazu war damals der Glaube an eine Heilung noch weit verbreitet, aber auch die Meinung, eine Sonderschulung nütze doch gar nichts. Aufklärung war und ist ein weiteres Ziel der Zeitung. Nach meiner Meinung sollte sie schon in die Schulen hineingetragen werden. Kinder sind dafür sehr empfänglich. Am stärksten interessiert sie alles Besondere und Neue. Hier sehe ich eine Aufgabe der lokalen Gehörlosenvereine. Neben der Fortbildung setzte der Herausgeber die Erbauung in religiöser Form, dazu Unterhaltung und Belehrung. Aus der Taubstummenarbeit wurde berichtet, und auch über das, was in der weiten Welt vorging. Dazu finden wir Rechenaufgaben, Rätsel für jung und alt und den Briefkasten. Dass unserem «Taubstummen-Reiseprediger» die religiöse Erbauung besonders am Herzen lag, ist begreiflich. Es ist nicht abwegig, wenn ich etwas vorgreife und Worte eines einstigen polnischen Kommunisten einschalte: «Der Zerfall des Christentums würde den Zerfall der Zivilisation bedeuten. Ich glaube, dass unsere Welt ohne Christentum nicht überleben kann. Das Christentum besitzt Werte, die durch keine politischen Ideen ersetzt werden können. Ich glaube nicht an das Absterben der Religion. Mit ihr würde auch die Menschheit absterben. Die



Eugen Sutermeister

Menschheit braucht religiöse Werte. Sie sind die Beziehung zum Ewigen.»

Die rettende Wendung

Mit dem Wissen, dass nur eine kleine Zahl von Abonnenten gewonnen werden könne, war die Herausgabe der «Taubstummen-Zeitung» ein Wagnis. Es kam denn auch so weit, dass Sutermeister auf den Bettel gehen musste. Er tat es mit grosser Zuversicht für eine gute Sache und rettete damit die fast «ertrinkende» Zeitung. 1911 wurde der heutige «Verband für das Gehörlosenwesen» unter dem Namen «Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme» gegründet und mit H. Wydler-Oboussier, Bern, der erste Präsident gewählt. Unser Redaktor wurde nebenamtlicher Sekretär, und seine hörende Frau Susanna Aktuarin des neugegründeten Vereins. In Artikel 20 der ersten Statuten heisst es: «Der Verein übernimmt auf 1. Januar 1912 die von Eugen Sutermeister 1907 gegründete und seither von ihm redigierte ‹Schweizerische Taubstummen-Zeitung› als Vereinsorgan mit Aktiven und Passiven zu Eigentum.» Mitglieder des neuen Vereins wurden neben Einzelpersonen, Firmen, Behörden, Anstalten, Gesellschaften die verschiedenen Hilfsvereine in den Kantonen. Dadurch war der Zeitung eine gute Stütze gegeben, indem eine ganze Anzahl Hörende Neuabonnenten wurden. Für sie wurde das Blatt zur wichtigen Informationsquelle. Es hat im Laufe der Jahre sicher sehr viel zu gegenseitigem besserem Verstehen beigetragen. Die Zahl der Abonnenten stieg von rund 700 im Jahre 1907 auf rund 1000 im Jahre 1912. Schon ein Jahr nach der Gründung besorgte die Druckerei Bühler & Werder in Bern den Druck. Im folgenden Jahr wechselte auch das Präsidium des «Fürsorgevereins» von H. Wydler zu W. Ernst, Bern, dem dann 1926 bis 1929 Pfarrer Dr. H. Preiswerk, Bern, folgte.

Wir vergleichen kurz

Sutermeister selbst war gehörlos. Er kannte sehr viele Gehörlose. Er suchte viele auf und besuchte alle Anstalten in der Schweiz und manche im Ausland. Er trat mit gemeinnützigen Gesellschaften und mit allen damals bestehenden Hilfsvereinen in Verbindung. Viele Hilfesuchende klopften auf dem Sekretariat in Bern an, und ihnen wurde nach Möglichkeit geholfen. Die persönliche Hilfe stand im Vordergrund. Sie beanspruchte die Zeit und die Arbeitskraft auf dem Zentralsekretariat. Das hat sich im Laufe der Jahre völlig geändert. Die nachgehende Fürsorge der einzelnen Anstalten und die Sozialarbeiter haben die damalige stützende Einzelhilfe und Beratung übernommen. Das Sekretariat ist eine Zentralstelle geworden. Hier werden die zusammenlaufenden Fäden in die richtigen Bahnen gelenkt. Und nun zur parallel verlaufenden anderen Entwicklung: Um das Wohl unserer Jugend nach allen Richtungen zu fördern, rief die «Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft» die Stiftung «Pro Juventute» ins Leben. Aus der Arbeit der Stiftung schälte sich die Notwendigkeit heraus, für die Behinderten mehr zu tun, besser zu sorgen, vermehrt Mittel zu beschaffen. Im Januar 1920 wurde in Baden die «Schweizerische Vereinigung für Anormale» gegründet. Ihr erster Präsident war Dr. med. A. Dufour aus Lausanne. Der Name «Pro Infirmis», unter welchem die Vereinigung heute allgemein bekannt ist, wurde 1934 eingeführt. Pro Infirmis ist heute eine grosse Zentralstelle, ein Dachverband, dem auch der Schweizerische Verband für das Gehörlosenwesen angehört.

Letzte Zeilen

In einer der letzten von Sutermeister redigierten Ausgabe unserer Zeitung finden wir sein folgendes Gedicht:

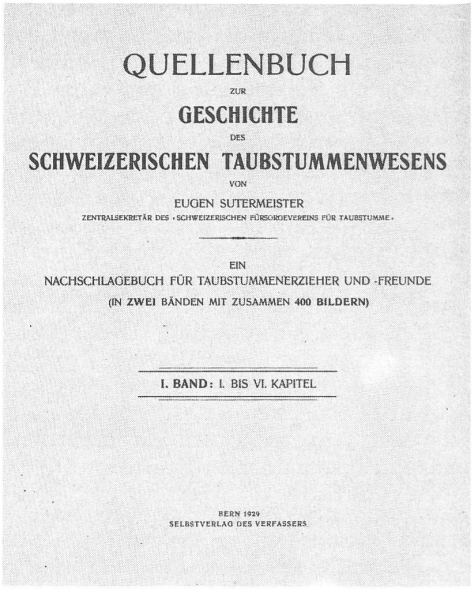
Kämpft ein Menschenleib mit Todesnot
Ringt der Geist sich los, hinauf, hinaus
Heil'ge Stille sei auch hier Gebot,
Greif nicht ein mit rohen Händen,
Lass den Kampf ihn selbst vollenden,
Rühre, rühre nicht daran!

Dieser Kampf, dieses Ringen hinauf, hinaus, war am 7. Juni 1931 vollendet.

Die ersten 25 Jahre

Man denke nun nicht, Sutermeister hätte die Reihe der 25 Jahresbände nur so aus seinem Ärmel schütteln können. War er anfangs Sekretär des Verbandes im Nebenamt, wurde er ab 1923 vollamtlich angestellt. Das Sekretariat war damals auch noch Sammelstelle für Stanniol und Briefmarken. Auch das Museum und die Bibliothek wurden dort untergebracht und verwaltet. Eine riesige Arbeit war die Erstellung und Herausgabe des «Quellenbuches zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenwesens». Es ist das ein Nachschlagewerk von hohem Wert für das schlagewerk von hohem Wert für das Gehörlosenwesen. 1929 ist es in zwei Bänden von 1439 Seiten erschienen. Sutermeister hat es im Selbstverlag herausgegeben. Dass der Erste Weltkrieg überall zusätzliche Belastung war, darf nicht übersehen werden. Ohne Mitarbeit seiner hörenden Frau hätte Sutermeister all die Arbeit nicht bewältigen können. Sie begleitete ihn auf seinen Reisen, auf Besuchen. An Versammlungen sass sie neben ihm als Dolmetscherin. Sie führte alle Telefongespräche. Sie ordnete die Akten ein. Dazu war sie die Aktuarin bei allen Sitzungen des Verbandes. Stand dem Redaktor ab 1912 eine Redaktionskommission zur Seite, ging ihre Arbeit in das Gebiet der Verwaltung und nicht in jenes der so notwendigen Mitarbeit an der Herausgabe jeder Nummer über.

Sutermeister schreibt: «Die ‹Schweizerische Taubstummen-Zeitung› dient selbstverständlich in erster Linie den Taubstummen als Fortbildungs- und Unterhaltungsblatt, aber auch als ihr Sprechorgan. Wir ersuchen daher die lieben Taubstummen, mehr als bisher ihre Gedanken, Erfahrungen und Erlebnisse für das Blatt niederschreiben zu wollen. Sie mögen nicht so schüchtern sein, denn Ihr Geschriebenes wird, wenn nötig, in gute Form gebracht werden. Dabei wollen wir aber soviel wie möglich dem Frieden dienen.» Hier denkt er an unerfreuliche Auseinandersetzungen unter den Gehörlosen. «Unsere Zeitung sollte auch Mitteilungsblatt der schweizerischen Taubstummenanstalten sein. Wir wünschen daher für jede Anstalt einen Korrespondenten, damit er in unserem Blatt den früheren Zöglingen getreu berichtet, was da Neues und Nettes vorgeht, denn dadurch könnte ihnen das Blatt noch lieber werden. Die ‹Taubstummen-Zeitung› ist endlich, wie schon in ihrem Titelkopf angegeben, Organ des ‹Schweizerischen Fürsorgevereins›.» Solche und ähnliche Bitten ziehen sich während 75 Jahren wie ein roter Faden durch alle Ausgaben der Zeitung hindurch. Dazu gesellt sich auch die Feststellung: «Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann!» Im 25. Jahrgang schreibt A. G. (A. Gukelberger, Vorsteher in Wabern): «Mögen ausländische Zeitungen reich illustriert und in grossem Format erscheinen, so braucht sich unser Blatt in seiner einfachen Gestalt neben ihnen nicht zu schämen. Es ist ein solides schweizerisches Produkt, das seinen Zweck erfüllt. Die ‹Taubstummen-Zeitung› diente allzeit dem Frieden und dem Guten, dem Fortschritt, aber auch der Erhaltung von Sitte, Recht und Glauben.» Eugen Sutermeister hätte sicher viel über Freuden und Leiden eines Redaktors der «Schweizerischen Taubstummen-Zeitung» schreiben können. Er bleibt sein Leben lang ein bescheidener, dankbarer Mensch.


QUELLENBUCH
ZUR
GESCHICHTE
DES
SCHWEIZERISCHEN TAUBSTUMMENWESENS
VON
EUGEN SUTERMEISTER
ZENTRALSEKRETÄR DES «SCHWEIZERISCHEN FÜRSORGEVEREINS FÜR TAUBSTUMME»
EIN
NACHSCHLAGEBUCH FÜR TAUBSTUMMENERZIEHER UND -FREUNDE
(IN ZWEI BÄNDEN MIT ZUSAMMEN 400 BILDERN)
I. BAND: I. BIS VI. KAPITEL
BERN 1929
SELBSTVERLAG DES VERFASSERS

Lebenswerk Sutermeisters: Das zweibändige Quellenbuch

Frau Susanna Sutermeister-Bieri als «Lückenbüsserin»?

Nein, das war sie nicht. Sie kannte jede Arbeit ihres verstorbenen Gatten, war sie doch viel mehr als nur seine rechte Hand. Sie kannte sein Streben, und in diesem Streben nach dem Schönen und Guten für die Gehörlosen wollte sie auf seinem Wege weiterschreiten. Man bedenke, dass Frau Sutermeister damals 68 Jahre alt war, und dass sie nach dem Hinschied ihres Ehegefährten als kinderlose Frau allein dastand. Sicher war es für sie gut, dass sie sowohl die Zeitungsredaktion als auch die Sekretariatsarbeit übernehmen konnte. Damit war auch dem Verband eine Sorge abgenommen. Es kam aber rasch die Zeit, da ihr die Bürde doch zu schwer wurde. In der Ausgabe unserer Zeitung vom 15. Juli 1932 lesen wir: «Mit dieser Nummer verabschiede ich mich nicht ohne Wehmut von unseren Lesern, denn im Juni jährte es sich, dass unser verdienter Gründer und Redaktor der Zeitung, E. Sutermeister, vom Sterbebett aus Abschied von uns nahm. Alles hat seine Zeit. Das erfahren wir alle Tage, und alles wandelt sich auf Erden, so auch wir, und unsere Arbeit geht auf jüngere Kräfte über.» Am 6. Dezember 1935 verschied Frau Sutermeister im Alter von 72 Jahren.

Adolf Lauener, Redaktor, 1932 bis 1938

An der Delegiertenversammlung des Fürsorgevereins vom März 1932 in Olten

wurde alt Vorsteher Adolf Lauener zum neuen Redaktor und damit zum Nachfolger von Frau Sutermeister gewählt. Präsident des Fürsorgevereins war von 1930 bis 1941 Pfarrer Held, Muri. Adolf Lauener wurde in Lauterbrunnen geboren, wo sein Vater Posthalter war. Das Lehrerseminar durchlief der strebsame Jüngling in Hofwil. Nachdem er in einer bernischen Dorfschule die ersten Gehversuche als Lehrer gemacht hatte, kam er an die Taubstummenanstalt nach Münchenbuchsee. Hier verlobte er sich mit seiner Kollegin Henriette Herrmann. Der Weg führte dann nach Burgdorf. Mit dem kleinen Lohn der Anstalt war die Gründung einer Familie schlecht möglich. Zudem war man noch nicht so weit fortgeschritten, dass man in Anstalten verheiratete Lehrer anstellen und unterbringen konnte. 1902 wurde dem Ehepaar die Leitung der Anstalt in Münchenbuchsee übertragen. Schon bei der Gründung des Schweizerischen Fürsorgevereins war der tüchtige Fachmann mit dabei. Nach 30 Jahren trat das Ehepaar Lauener von der Leitung der Anstalt zurück. Es zügelte nach Bern.

Henriette und Adolf Lauener

Der pensionierte Vorsteher übernahm die Redaktion unserer Zeitung und das Sekretariat des Fürsorgevereins. Im Gruss an seine Lehrer schreibt er: «Geplagter Redaktor! Viele unserer Leser lieben einfach geschriebene Sachen, weil sie es nur so verstehen. Andere wiederum finden es langweilig, sie wünschen schwerverdauliche Kost. Der eine fängt mit dem Lesen hinten an. Ihm sind die Inserate, die Sport- und Vereinsnachrichten die Hauptsache. Jenen aber ist eine erbauliche Betrachtung das Wichtigste. Mancher freut sich nach des Tages Arbeit auf eine fröhliche Lesestunde. Der Wissbegierige aber will belehrende Artikel aus Natur, Geschichte, Geographie. Der möchte gerne Bilder haben. Jener aber findet sie unnötig. Ja, es wird schwer sein, es allen recht zu machen! So wie die Köchin nicht kochen kann, wenn sie keine Ware dazu hat, so kann auch der Redaktor keine Zeitung machen, wenn er keine Beiträge erhält.» Auch hier sind wir wieder auf den uns schon bekannten klagenden Aufruf an die verschiedenen Leser unserer Zeitung gestossen.

Ab Juni 1933 finden wir im Kopf unserer Zeitung eine Änderung: «Organ der schweizerischen Gehörlosen» und des Schweizerischen Verbandes für Taubstummenhilfe. An der Generalversammlung vom Mai in Zürich haben sich der Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme und die Schweizerische Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder vereinigt und der Ehe den neuen Namen gegeben.

In seiner Arbeit stellte Adolf Lauener als Vorsteher und Lehrer neben die geistige Ausbildung auch die körperliche Ertüchtigung. Da ruft er unter anderem in einem Vortrag seinen Kollegen zu: «Der Kampf um ein menschenwürdiges Dasein ist schwer für unsere Schutzbefohlenen. Helfen wir ihnen, sorgen wir für sie. Die allerbeste Fürsorge besteht darin, dass wir dem Taubstummen eine möglichst hohe geistig-sprachliche Erziehung, einen freudigen Arbeitsgeist und eine vollkommene Berufslehre verschaffen. Wenn es wahr ist, dass der jetzige Kulturstand eine Ergebnis der Arbeit ist, dass die Arbeit die besten und sichersten Erkenntnisse vermittelt, dass die Arbeit erst das Leben lebenswert macht, dass der ideale Mensch aus dem brauchbaren entsteht, so haben wir allen Grund, die Arbeit in unserem Erziehungsplan hochzuhalten.» Eine solche Einstellung musste sich auch in unserer «Gehörlosen-Zeitung» niederschlagen.

In die Redaktionszeit Laueners fällt die Gründung der Schweizerischen Vereinigung der Gehörlosen im März 1937 in Zürich. Das Datum ist hier wichtig. Die Gründung dieser Selbstschutzvereinigung fällt in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, in die Zeit der sich stark ausbreitenden Hitler-Diktatur. Selbst in unserer demokratischen Schweiz machten sich die Ideen der Braunhemden breit. Es ist auffallend, wie viele solche Gehörlosenvereinigungen in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gegründet wurden. Weil sie nur Vergnügen und Unterhaltung in ihr Programm aufnahmen, gingen sie einen ganz falschen Weg, den Weg in den Abgrund. Bei ihrer Auflösung trat immer so viel Empfindlichkeit, Eifersucht, Geltungsbedürfnis, Rechthaberei, Nichtverstehen und Misstrauen auf. Man begreift, dass unter solchen Umständen ein Zusammenschluss nicht möglich sein konnte. Und man versteht auch, dass unter solchen Umständen manche Vorsteher und Lehrer gegen solche Vereinigungen waren, fürchteten sie doch ein Abgleiten ihrer Ehemaligen auf eine «schiefe Bahn». Auch hier muss man sagen: Alles zu seiner Zeit. Die damaligen Taubstummen waren einfach zu wenig umfassend geschult. Nicht dass es an gutem Willen fehlte. Es fehlten die finanziellen Mittel in den Anstalten. Sie fehlten aber auch für die Ausbildung der Fachleute.

Es darf in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass es schon 1916 in Zürich einen Fussballklub für Taubstumme gab. Erst 1930 wurde dann der Schweizerische Gehörlosen-Sportverein gegründet.

Die Einsicht, dass neben der Arbeit zur körperlichen Ertüchtigung auch der Sport gehört, setzte sich mehr und mehr durch.

Im Frühjahr 1938 musste sich Adolf Lauener im Lindenhofspital Bern einer Halsoperation unterziehen. Am dritten Tag nach dem Eingriff, am 12. April 1938, verschied er an einer Herzschwäche. «Er war ein Vorarbeiter», ist eine der schönsten, schlichtesten Feststellungen aus einem Nachruf.

Frau Henriette Lauener-Herrmann

Und schon wieder trat eine Frau in die entstandene Lücke. Sie setzte einfach die Arbeit ihres verstorbenen Gatten fort. Ihre Wahl erfolgte in der Sitzung des Zentralvorstandes im Juni 1938 in Aarau. Frau Lauener übernahm auch das Sekretariat, gab es aber nach drei Jahren an Inspektor Scherrer, Trogen, ab. In der «Gehörlosen-Zeitung» vom Juni 1943 gibt der Präsident des Verbandes, Pfarrer Dr. A. Knittel, Zürich, Vorsitzender von 1941 bis 1962, den Rücktritt von Frau Lauener als Redaktorin bekannt: «Wir wissen, mit welcher Liebe Frau Lauener ihr ganzes Leben für die Taubstummen eingesetzt hat, als wackere Lebensgefährtin von Vorsteher Lauener in Münchenbuchsee und als besorgte Hausmutter der dortigen Anstalt.

Nach dem Tode ihres Gatten hat sie mutig das Zentralsekretariat und die Redaktion der ‹Gehörlosen-Zeitung› übernommen und mit ganzer Hingabe diese wichtigen Ämter versehen.»

Johannes Hepp mit Gemahlin

Johannes Hepp,
Redaktor, 1943 bis 1949

1879 wurde er in Gächlingen im Kanton Schaffhausen geboren. Immer schaute er dankbar auf seine Kindheit zurück, sagte er doch selbst: «Ich habe als Bauernbub sehen, denken und arbeiten gelernt.» Nach dem Besuch des Evangelischen Lehrerseminars in Zürich-Unterstrass finden wir ihn in einem Knabeninstitut in Kronbühl bei St. Gallen, dann als Verweser und später als fest angestellten Lehrer im Zürcher Oberland. 1906 kam er an eine Knabenklasse in die Zürcher Altstadt. Hier fällt auf, dass der junge Lehrer nicht nur seine 44 Buben, sondern auch ihre Familien kennenlernen wollte. Denn erst dann sieht man die Gründe von auftretendem, abwegigem Verhalten. Hineinschauen muss man – nicht nur anschauen. Mit Maria Matthias hatte er 1903 seine eigene Familie gegründet. Es mag 1910 gewesen sein, da wechselte er auf Drängen seiner vorgesetzten Behörde an eine Klasse für Schwachbegabte. Hier sah er, dass neben der Schule die Gestaltung der Freizeit für seine Schutzbefohlenen von grösster Wichtigkeit war. Mit der Errichtung von Schülergärten beschritt er neue Wege. Die Fürsorge für Behinderte trat hier neben den täglichen Unterricht. 1918 wurde er mit seiner Frau zur Leitung der Blinden- und Taubstummenanstalt nach Zürich Wollishofen berufen. Nach 26 Dienstjahren ist das Ehepaar Hepp 1944 von seinem Posten zurückgetreten. Mit seiner Frau besuchte Direktor Hepp 1963 noch die Delegiertenversammlung des Verbandes in Bern und besichtigte anschliessend das Heim in Uetendorf. An dieser Versammlung übernahm Dr. G. Wyss, Bern, das Präsidium von Pfarrer Knittel.
Am 12. August 1963 wurde Johannes Hepp nach kurzer, schwerer Krankheit aus diesem Leben abberufen. Wenn gesagt wurde, eine allzu harte Jugendzeit habe ihn zu einem einsamen, verschlossenen Menschen gemacht, erinnere ich mich an sein Lächeln, in dem so viel Dankbarkeit und väterliche Güte lag.

Der Ruf nach Neugestaltung

Man hörte ihn erstmals bei der Wahl des Direktors der Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich Wollishofen zum neuen Redaktor. Hin und wieder klagte schon Sutermeister über die drückende Arbeit in seinem Amt: «Man muss alles allein machen!» Da meinte er wohl, die Zeitung allein schreiben, und sie musste doch alle 14 Tage erscheinen. Nun wurde im Zuge der Neugestaltung vorerst ein dreigliederiges Redaktionskollegium geschaffen. Chefredaktor wird Direktor Hepp. Ihm zur Seite sitzen Vorsteher Früh, Turbenthal, und Taubstummenlehrer Lichtensteiner, Hohenrain. Ein Reglement gehörte zur Neuordnung. Ich habe nicht danach gefragt, ob es noch zu finden ist. Die genannte Arbeitsteilung wurde geschaffen, weil ein Jahr zuvor alle Kommissionen des Verbandes aufgelöst worden sind: die Kommissionen für die «Gehörlosen-Zeitung» für die Bibliothek, die Propaganda und jene für Bildungsfragen. Alle Arbeiten wurden dem neuen Arbeitsausschuss übertragen. Die Aufgaben und die Arbeit im Verband waren dem neuen Redaktor wohlbekannt, gehörte er doch schon seit 1920 dem Vorstand an.
Der Ruf nach Neugestaltung unserer Zeitung hängt mit der verbesserten Ausbildung von Erziehern in den Anstalten und den Lehrkräften in den Taubstummenschulen zusammen. Dann aber vor allem mit jedem weiteren Ausbau der Schulprogramme. Wenn hier auch nicht alles Verdienst von Direktor Hepp war, so werden wir sehen, dass er doch in vielem führend war.
Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kamen die Taubstummenlehrer zu gelegentlichen Konferenzen zusammen, um Fachfragen zu besprechen. Anfang des Jahrhunderts wurde für Taubstummenfragen in der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft eine Kommission gebildet. Mit Schneid ging man dahinter. Aber rasch erlahmte alles. Man sprach über zu viele Nebensachen, und immer wieder stand der «Kantönligeist» im Vordergrund. Zum Glück entstand später der Taubstummenlehrerverein, der dann zum heutigen Schweizerischen Verein der Hörgeschädigtenpädagogen wurde.
1922 entstand in Zürich eine Vereinigung. Sie stellte sich die Aufgabe, Lehrkräfte, Helfer und Helferinnen für alle Gruppen behinderter Kinder weiterzubilden. Das war der «Verband Heilpädagogisches Seminar». Hier war Hepp eine treibende Kraft. Eine ähnliche Institution bestand seit 1912 am Institut J.-J. Rousseau in Genf, und weitere Ausbildungsstätten wurden später in Freiburg und Basel geschaffen. Der erste zweijährige Kurs am Zürcher Seminar konnte 1924 durchgeführt werden. Leiter der Schule war Dr. H. Hanselmann. Er war vorher Zentralsekretär der Pro Juventute. Von 1905 bis 1908 war er Taubstummenlehrer an der St. Galler Anstalt. Seine Frau war auch Taubstummenlehrerin unter Direktor Vatter in Frankfurt. Die Zusammenarbeit des Seminars mit der Zürcher Hochschule war ein vorteilhafter Schritt. Er führte zur Errichtung eines Lehrstuhles für Heilpädagogik an der Universität. Professor wurde Dr. Hanselmann. In die Vorkriegsjahre, 1930, fällt die Herausgabe seines grossen umfassenden Werkes «Einführung in die Heilpädagogik». Es kam in der Zeit heraus, als die «Braunen» in unserem Nachbarland an die Macht kamen. An die Stelle von Helfen und Heilen trat das Ausmerzen. Die Behinderten wurden als unerwünschte Last betrachtet. Setzen wir dieser neuen «braunen Einstellung» folgende Feststellung gegenüber: «Der Kulturstaat verwendet seine Kräfte nicht nur zum Wohl der Starken, sondern auch zum Schutz der Schwachen und Hilfsbedürftigen.» Es ist das ein Satz aus dem Bericht über den Internationalen Kongress für Heilpädagogik, der kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Juli 1939 in Genf abgehalten worden ist.

Was geschah auf dem Gebiet der Sonderschulung? Schon um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts gaben Taubstummenlehrer den Eltern von gehörlosen Kindern den Rat, sie in den Kindergarten zu Hause zu schicken. Vor nun 75 Jahren wünschte Direktor Bühr in St. Gallen eine sogenannte Vorschule einzurichten. Versuche zeigten, dass die Eltern ihre noch kleinen Kinder nicht schon in die «Fremde» schicken wollten. Das waren Enttäuschungen für die Fachleute, aus denen man aber doch wieder lernen konnte. Erst nach den Sommerferien 1933 wurde von der Anstalt in Wollishofen zusammen mit dem Verein Denzlerheim in Küsnacht eine Abteilung mit Externat und Internat für vorschulpflichtige Kinder eröffnet. Damit ging ein lange gehegter Wunsch von Direktor Hepp in Erfüllung. Heute sind die Kindergärten in allen Anstalten und Heimen für Gehörgeschädigte eingeführt.
Direktor Hepp fügte nicht nur unten etwas hinzu. Er baute auch oben aus. 1934 gelang es, die Taubstummenhilfe Oerlikon zu schaffen. Sie stellte sich die Aufgabe, Lehrwerkstätten zu schaffen und eine Gewerbeschule zu führen. Diese Schule war eine private Institution des Verbandes und damit ihr Sorgenkind. 1954 wurde sie zur obligatorischen Gewerbeschule von Invalidenversicherung (IV), Bund und Kantonen unterstützt und getragen. Nun fehlte in der Kette

noch ein Zwischenglied. 1959 konnte die private Genossenschaft Taubstummenhilfe Zürich die Oberschule für Gehörlose eröffnen. Sie umfasst nach dem neunten ein zehntes Schuljahr und füllt damit eine Lücke zwischen obligatorischer Schule und Antritt einer Lehre aus.

Zum Fortschritt auf erzieherischem und schulischem trat auch jener auf medizinischem Gebiet. Einmal wurden in der Technik der Operation neue Wege beschritten. Dann stand die Ursachenbekämpfung im Vordergrund. Ein ganz grosser Fortschritt in der Unterdrükkung der endemischen Gehörlosigkeit wurde durch die Abgabe von jodiertem Kochsalz an die ganze Bevölkerung erzielt. Zählte man in den zwanziger Jahren 80 % der Gehörlosen zu den Schwachbegabten, sind es heute ungefähr 14 %. Den Ohrenkliniken sind pädoaudiologische Stationen angeschlossen. Die Pädoaudiologie stellt sich zusammen mit Ohrenärzten und anderen Helfern die Aufgabe, das hörgeschädigte Kind zu erfassen und der Behandlung und der ihm angepassten Schulung zuzuführen.

Bedeutende Ohrenärzte waren seit der Gründung des Verbandes Mitglieder des Vorstandes: Die beiden Professoren Nager, Professor Siebenmann, Professor Graf, und heute sind es Professor Kellerhals, Bern, und Dr. Mathis, Luzern.

All den aufgezeigten Fortschritten musste sich auch unsere «Gehörlosen-Zeitung» anpassen. Ein breiteres Programm und vermehrte Informationen wurden verlangt. Auch Hepp musste nach allen Seiten um vermehrte Mitarbeit bitten. Und auch er musste feststellen, dass man es nicht allen Lesern recht machen kann.

Lag der Verlag der Zeitung im ersten Jahr, 1907, noch bei der Firma Büchler & Co. in Bern, wechselte er 1908 an Bühler & Werder in Bern. Mit Übernahme der Redaktion der Zeitung durch Hepp kam sie zum Druck nach Zürich an Conzett & Huber. Und nun ein Grund, auch in Münsingen zu jubilieren: Seit 30 Jahren druckt sie die Firma Fischer Druck AG und seit 1959 amtet Ernst Wenger als Verwalter unserer Zeitung.

Hans Gfeller, Redaktor 1949 bis 1962

In der «Gehörlosen-Zeitung» vom 1. Juli lesen wir, dass Herr Hepp und seine Gattin zu ihrem Sohn nach Afrika reisen. Herr Gfeller wird während der Abwesenheit die Redaktion übernehmen. Aus Afrika kam dann später das Rücktrittsgesuch von Herrn Hepp, und Herr Gfeller, der sich unterdessen gut eingelebt hatte, wurde als neuer Redaktor gewählt.

Hans Gfeller war von Hasle bei Burgdorf. Er wurde 1889 geboren und ist in Bern aufgewachsen. Das Lehrerseminar besuchte er, wie Adolf Lauener, in Hofwil. Drei Jahre unterrichtete er auf der Primarschule in Eggiwil. Von 1914 bis 1921 war er Lehrer in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Hier lernte er die Lehrerin Emma Herrmann kennen und ging mit ihr die Ehe ein. 1921 übernahmen sie die Leitung der damaligen Taubstummenanstalt Aarau auf dem Landenhof. Es war gut und nötig, dass ein Ehepaar auf den Landenhof kam, das über reiche Erfahrung verfügte. Musste doch der gute Ruf der Anstalt wieder hergestellt werden. Nur durch zähen Fleiss und ganze Hingabe an die übernommene Aufgabe war dies möglich. Im Dezember 1940 wurde der Landenhof zur Schweizerischen Schwerhörigenschule. Es hatte sich seit längerer Zeit gezeigt, dass eine Umstellung vorgenommen werden musste. 1947 traten Gfellers von ihrem Posten zurück. Im gleichen Jahr nahm Vorsteher Gfeller auch seinen Rücktritt aus dem Zentralvorstand des Verbandes.

Zu seinem 70. Geburtstag lesen wir: «Auch wir hoffen, dass er noch manches Jahr seine interessanten und leichtverständlichen Artikel zu schreiben vermag. In seiner Arbeit für die Gehörlosen spürt man überall sein gutes Herz, seinen Sinn für Gerechtigkeit und seinen Humor.»

Im Februar 1962 ist Hans Gfeller gestorben und in Münsingen bestattet worden. Von ihm sagt der Verbandspräsident, Pfarrer Knittel: «Seit 1949 galt sein Denken und Fühlen der ‹Gehörlosen-Zeitung›. Mit seinem Humor, dem gütigen Wesen und seiner Bescheidenheit war er uns ein grosser Freund.» Und wir fügen bei: «Man musste ihn nicht nur schätzen, man hatte ihn auch gern.»

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges öffneten sich langsam die Grenzen zum Ausland. Es wurde möglich, wieder Tagungen ausserhalb der Schweiz zu besuchen, Anregungen zu empfangen und Anregungen zu geben, Hilfsbereitschaft zu zeigen und neue Bande zu knüpfen. Auch die verschiedenen Gehörlosenzeitungen konnten wieder ohne Zensur und anderen Schwierigkeiten die Grenzen passieren.

Es ist auffallend, dass mehr und mehr Fortbildung gewünscht wurde. Vielleicht hing das mit den vermehrten Reisemöglichkeiten ins Ausland zusammen. Es ist dann aber oft eine Enttäuschung, wenn zu angesetzten Kursen die Teilnehmer fehlen und man die ganze Mühe der Vorbereitung ohne jeden Erfolg als Scherbenhaufen vor sich sieht.

In das Kapitel der Fortbildung gehört auch die Zeitung der Gehörlosen, die Zeitung für die Gehörlosen. Da sagt der Redaktor, dass er sich Mühe gebe, das Blatt jedes Jahr ein Stückchen weiterzubringen. Man bedenke aber, dass man für alle Gehörlosen schreiben müsse. Zu ihnen gehöre der Knecht auf dem abgelegenen Bauernhof so gut wie der Arbeiter mit abgeschlossener Berufsausbildung.

Hans Gfeller

Zum Ruf nach Fortbildung gehört auch die sich immer mehr durchsetzende Tätigkeit des Schweizerischen Gehörlosenbundes. Vermehrter Kontakt untereinander und häufiges Zusammenkommen mit Gehörlosen aus dem Ausland zeigten, dass man zum Mitreden und Mitmachen nur mit dem in der Schule Gelernten nicht auskommen kann.

Eine sogenannte Kontaktkonferenz zwischen Gehörlosen und dem Verband bestand schon 1925 als Taubstummenrat. Aus dieser Institution bildete sich dann 1937 die Schweizerische Vereinigung der Gehörlosen heraus, die dann 1946 zum Schweizerischen Gehörlosenbund umgetauft wurde. Sowohl Taubstummenrat wie auch Gehörlosenbund fördern Fortbildungs- und Aufklärungsarbeit und den Kontakt zwischen Gehörlosen und Hörenden. Wir sehen, wie die Vereinigungen beider Seiten mit der «Gehörlosen-Zeitung» zusammen im gleichen Boot sitzen.

Nach seinem 70. Geburtstag durfte unser Redaktor und mit ihm unser ganzes Volk eine grosse Freude erleben. Das Sozialwerk der Invalidenversicherung trat am 1. Januar 1960 in Kraft. Darüber schreibt der Redaktor in unserer Zeitung: «Der Schweizerischen Invalidenversicherung geht es darum, die Gehörlosen immer berufstüchtiger zu machen, damit sie ihren Lebensunterhalt selber verdienen können und keine Invalidenrente brauchen. Was uns noch fehlt, ist die nachgehende Sprachpflege bei den Ausgetretenen. Die bedenkliche Verlotterung der Sprache vieler Ausgetretener, an der wir acht und neun Jahre lang dermassen mühsam gefeilt haben, macht uns Taubstummenlehrer fast krank.» Man hat auch hier Wege finden können. So wollen wir all jenen dankbar sein, die sich bei Schaffung unserer AHV und IV für die Gehörlosen und alle Behinderten eingesetzt und durchge-

setzt haben. Gerade im Zusammenhang mit unserem Sozialwerk müssen wir als Hörende den Gehörlosen sagen: «Wir alle sind suchende Menschen. Suchende Menschen sind lernende Menschen und hoffende Glieder unserer menschlichen Gemeinschaft.»

Alfred Roth, Redaktor, 1962 bis 1977

Nach dem plötzlichen Hinschied von Redaktor Hans Gfeller am 21. Februar 1962 musste nach einem Ausweg, einer Überbrückung gesucht werden. In verdankenswerter Weise stellte sich Ernst Wenger, der Verwalter unserer Zeitung in Münsingen, zur Verfügung. Es war das eine gute, vorübergehende Lösung, ging doch die Zusammenarbeit mit ihm und der Druckerei in Münsingen immer reibungslos.
In der «Gehörlosen-Zeitung» wurde die freigewordene Stelle ausgeschrieben. Durch den Vorstand des Verbandes wurde Alfred Roth, Lehrer an der Taubstummenanstalt St. Gallen, gewählt. Ihm zur Seite stand sein Kollege Xaver Schurtenberger in Hohenrain, der aber schon im darauffolgenden Jahr gestorben ist. Die Wahl erfolgte unter dem Präsidium von Pfarrer Knittel. Ihm folgte 1963 auf dem Präsidentenstuhl Dr. iur. Georg Wyss, Bern. Ro, wie er in der «Gehörlosen-Zeitung» zeichnete, wurde am 11. Mai 1907 in Steinach SG geboren. Das Lehrerseminar besuchte er in Rorschach. Als Lehrer der Gesamtschule Gätziberg, Altstätten, wurde er ein begeisterter Methodiker und Ausbildner der Lehramtskandidaten und Mitarbeiter des Seminars in Rorschach. Er wurde auch als Mitverfasser von verschiedenen Büchern über Unterrichtsgestaltung beigezogen. Solche Lasten konnte nur ein Schaffer auf die Dauer tragen.

Alfred Roth

Wo er angriff, wurde ihm das Tragen nicht zu schwer, weil auch sein ganzes Herz mit dabei war. 1952 kam Alfred Roth nach St. Gallen an die Taubstummenanstalt. Auch hier sah er seine Aufgabe nicht nur in der Schulung seiner Schüler, sondern auch in der Weitergabe seines Wissens und Könnens durch Vorträge und in Kursen. In einem Vortrag über seine Arbeit als Redaktor sagte er: «Die ‹Gehörlosen-Zeitung› soll kein Klatsch- oder Skandalblatt sein. Sie ist kein Kampfplatz für Streithähne!» Hier sagte er etwas, dem schon Sutermeister ausgewichen war. Nach dem gleichen Vortrag schrieb ein Einsender in der «Gehörlosen-Zeitung»: «Herr Roth hat zu wenig Mitarbeiter. Er muss viele Artikel selber schreiben. Für den Redaktor ist es sehr mühsam, wenn er dem Material nachlaufen muss. Darum betont er immer wieder: Ich bitte Euch um Mitarbeit.»

Wenn Roth zum 70. Jahrgang der Zeitung feststellt, dass sich an der Aufgabenstellung eigentlich kaum etwas geändert hat, so sei festgehalten, dass es auch heute noch so ist. Die Zusammenarbeit zwischen Verband, Redaktor und Administration spielt erfreulich. Es darf auch dankend erwähnt werden, dass neben dem grossen finanziellen Beitrag des Verbandes die Zuschüsse des Gehörlosenbundes und seiner Sektionen, der Hilfs- und Fürsorgevereine wie auch vieler Leser eine willkommene Unterstützung bilden.
Wenn ein Redaktor sich aufs Bitten und Betteln verlegen muss, wenn er sich allein auf seinem Posten fühlt und nicht so recht weiss, ob er es seinen Lesern recht macht, und wenn gewisse Entwicklungen seinen Weg zum vorgestellten Ziel erschweren, dann legt er eben die Feder beiseite.

Fritz Balmer

Im Jahresbericht 1971 des Verbandes schreibt Roth: «Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, an erster Stelle die Verdienste eines Mannes zu würdigen, der während fast drei Jahrzehnten den Charakter unserer ‹GZ› mitgeprägt und nun leider mit seinen schon lange gehegten Rücktrittsabsichten Ernst gemacht hat.» Und in der Nummer vom 1. März 1972 erschien der letzte Beitrag von Herrn Fritz Balmer in der ständigen Rubrik «Der Schweizerische Gehörlosenbund». Unter seiner Redaktion ist aus dieser Rubrik mehr geworden als nur ein Sprachrohr für Verbands- und Vereinsangelegenheiten. Das Verbands- bzw. Vereinsgeschehen war für Herrn Balmer nur insoweit wichtig, als es gemeinschaftsbildend wirkt und den Gedanken der Solidarität stärkt. Fragen des Zusammenlebens waren immer ein bevorzugten Thema für seine Aufsätze. Denn: «Wir alle kennen den Wert einer schönen Gemeinschaft unter den Menschen. Sie ist ein erstrebenswertes Ziel, denn wir Menschen sind auf sie angewiesen. Ohne sie wäre unser Leben nur schwer zu ertragen.» Daneben behandelte er während all der Jahre eine grosse Vielfalt von Themen. Was immer er auch schrieb, alles war sachlich, gut fundiert und stets gegenwartsbezogen, lebensnah. Und aus allen Beiträgen sprachen die Weisheit, die Herzensgüte und der lebensbejahende Frohsinn eines Mannes, der rückblickend auf eigene Erfahrungen in einem den jungen Gehörlosen gewidmeten Aufsatz «Mut zum Leben» sagen durfte: «Man vergesse nicht, ein Mensch kann nur durch Kämpfe stark werden und zur vollen inneren Reife gelangen. Auch in trüben Zeiten kann ein grosser Segen liegen, wenn man tapfer durchhält und den Mut nicht sinken lässt.» Wir bedauern den Rücktritt von Herrn Balmer, müssen aber die Gründe respektieren und verstehen, die ihn zu diesem Schritt bewogen haben, und danken ihm an dieser Stelle nochmals von Herzen.»

Fritz Balmer

Erhard Conzetti, Redaktor seit 1977

Im Jahresbericht 1977 des Verbandes lesen wir: «Leider musste der bewährte Redaktor, Herr Alfred Roth, St. Gallen, seine Arbeit Ende Mai 1977 aus gesundheitlichen Gründen niederlegen. Wir danken Herrn Roth für seine langjährige ausgezeichnete Mitarbeit herzlich. Er hat es trefflich verstanden, zahllose Berichte für die Gehörlosen in eine einfache Sprache zu übertragen. Herr Erhard Conzetti, Chur, hat sich nun bis auf weiteres zur Verfügung gestellt, die Redaktion für die ‹Gehörlosen-Zeitung› zu übernehmen. Wir danken ihm dafür.» Über den jetzt im Amte stehenden Redaktor wird man 25 Jahre später in «100 Jahre ‹Gehörlosen-Zeitung›» berichten.